

# Wiederentdeckt

Eine Veranstaltungsreihe von CineGraph Babelsberg / Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung und dem Zeughauskino, Berlin, in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv Berlin

Nr. 79

4. Februar 2005

Einführung: Tobias Nagl

## Die Sonne Asiens (D 1921, R: Edmund Heuberger)

### Luny als Chinese (D 1914, R: Gerhard Dammann)

#### DIE SONNE ASIENS (1921)

Regie: Carl Edmund Heuberger  
Buch: Dr. Wilhelm Röllinghoff & H. Kleinlein  
Idee: Norbert Ski  
Oberleitung: Dr. Wilhelm. Röllinghoff & H. Kleinlein  
Kamera: Otto Kanturek  
Bauten: Architekt Heckendorff  
Darsteller: Henry Sze (Dr. Kuen-Li), Nien-Sön Ling (Tahire), Irene Marga (Ethel Van der Loo), Paul Otto (Van der Loo), Michael Vakonyi (Worthington), Wladimir Agajeff (Hill, ein Hochstabler), Aruth Wartan (Kilton, der Anführer der Sträflinge), Colette Corder (die Tochter des Kommandanten der Sträflingskolonie)  
Produktion: Awos-Film G.m.b.H.  
Drehort: Manhagen bei Hamburg  
Drehzeit: Juli 1920  
Länge: 5 Akte, 2207m  
Zensur: 10. Oktober 1920, B.00662, Jugendverbot  
Format: 35 mm, s/w, 1:1.33, stumm  
Uraufführung: 11. März 1921, Schauburg und Richard-Oswald-Lichtspiele, Berlin  
Kopie: französische Fassung: *Le Soleil D'Asie*, fr. Zwischentitel, British Film Institute/London

Anmerkungen: Der Film wurde unter dem Arbeitstitel *Die Springflut des Hasses (Flammenzeichen)* begonnen und sollte schließlich unter dem Titel *Das Erwachen Asiens* in die Kinos kommen, wogegen das Auswärtige Amt jedoch eine politisch motivierte Verfügung erließ.

#### Vorfilm: LUNY ALS CHINESE (1914)

Regie: Gerhard Dammann  
Länge: 1 Akt  
Zensur: Berlin, Januar 1914, Jugendverbot  
Uraufführung: 16. Januar 1914  
Format: 35 mm, 1:1.33, stumm  
Kopie: niederländische Fassung, niederl. Zwischentitel, Nederlands Filmmuseum/Amsterdam

## Die Sonne Asiens (1921)

### Titel der einzelnen Akte:

1. Gelb und weiß
2. Das chinesische Duell
3. Die Insel der Verdammten
4. Die goldene Flut
5. Die Teufelsbrücke

### Kritiken:

#### „Die Sonne Asiens“

von **Dr. W. Röllinghoff** und **H. Kleinlein**  
Dieses Filmwerk, das ganz offensichtlich aus einer sehr genauen Kenntnis der Verhältnisse im fernen Osten heraus entstanden ist, kann und soll mehr sein, als ein bloßer Sensationsfilm; eine Mahnung, achtzugeben auf die schlummernde Macht der gelben Rasse. Wenn der Schluß nicht wäre, könnte man fast meinen, es handle sich um einen chinafreundlichen Tendenzfilm, aber dann endet das Ganze mit einem Symbol, das andeuten soll, wie sehr die Völker aufeinander angewiesen sind. Dieser Film verdient, ernster genommen zu werden als ein gewöhnlicher Sensationsfilm. Die Handlung ist spannend von Anfang bis Ende. Einerseits dreht sie sich um einen Sohn des Reichs der Mitte, der sich europäisches Wissen zu Nutze gemacht hat, um dem Abendland die Macht zu entreißen. Auf der anderen Seite die Europäer, die sich in China als Herren aufspielen. Zwischen beiden Teilen vermittelt die Tochter des Chefs der europäischen Faktorei, die den erwähnten Chinesen heiratet. Nicht nur die Handlung allein ist eine Stärke des Films, mehr noch die ungemein milieuechte Inszenierung. Man bekommt Landschaften zu sehen mit Häusern und Hütten, die sich nirgends sonst vorstellen kann, als in China. Die Hauptrolle spielt Henry Sze ausgezeichnet. Irene Marga zeigte sich ihrer gewiß nicht leichten Aufgabe völlig gewachsen. Blendendes Aussehen vereint sich bei ihr mit vortrefflichem Spiel. Daneben sind zu nennen Colette Corder, Michael Varkonyi, Paul Otto und Aruth Wartan. Die schon oben

gebührend hervorgehobene Regie ist ein Werk von Edm. Heuberger.

Oly. (= Fritz Olinsky) in: *Berliner Börsen-Zeitung*, 13. März 1921.

#### „Die Sonne Asiens“

Wenn doch die Filmautoren oder richtiger die Filmregisseure endlich einmal von dem wirklich üblen Brauch ließen, die Namen schon gegebener Filmwerke mit einigen Änderungen wieder zu benützen. Nehmen wir den Fall, es erscheint ein Film „Das Tal des Grauens“. Zehn zu eins ist zu wetten, daß nach gar nicht Frist Filme erscheinen mit dem Namen „Die Hütte des Grauens“ oder „Die Höhle des Grauens“ oder „Der Berg des Grauens“. Das Grauen nimmt kein Ende. Vor einiger Zeit wollten „Die Trommeln Asiens“ Lärm machen. Ihr Ratazlin verstummte jedoch bald wieder, – teils dieserhalb, teils außerdem. Der Titel hatte etwas Pompöses, Schwunghaftes, „Geschwollenes“, etwas, wobei man sich gar nichts denken konnte und was gerade deshalb besonders gedankentief aussah. Darum schnell einen ähnlichen Titel, darum „Die Sonne Asiens.“ Wie im Titel offenbaren die Verfasser auch in der Gestaltung keine sonderliche Energie zur Originalität. Der Sohn der gelben Rasse, der sein Volk zur Rache gegen die Weißen entflammen will, ist gerade schon so abgeleiert, wie der Indianer von einst, der das Kriegsbeil gegen die Weißen ausgrub und malerisch über seinen federgeschmückten Kopf schwang. Ebenso ist man schon seit langem darüber unterrichtet, daß dieser Rächer seines Volkes sich in eine Tochter des wildgehaßten Europas verliebt. Einmal mit Erfolg, einmal ohne. Die Hauptsache, die Liebe, ist immer da. In unserem speziellen Fall packt der gelbe Held den Vernichtungskampf gegen Europa ganz besonders raffiniert an. Er will nämlich künstliches Gold erzeugen, wodurch sein Vaterland über die Maßen reich wird und Europa an den Bettelstab kommt! Also ein amerikanisierter Nationalheld, Geschäftsmann, Robber, Alchymist, nebenbei Champion im Dschiu-Dschitsu. Immerhin: aus diesem Kampf hätte sich schon ein Manuskript machen lassen, das auch etwas anspruchsvollere Gemüter hätte befriedigen

können, wenn die Verfasser und mit ihnen im Bundes der Regisseur nicht einzig und allein nur den Trick, die Wirkung, den Effekt, die Sensation im Auge gehabt hätten, ganz gleich, ob so ein Trick in den Gang der Handlung oder zu den Charakteren paßt. Warum gibts zum Beispiel plötzlich eine Feuersbrunst, als die dreiste Frau des gelben Mannes mit dem Engländer vor dem Goldfabrikationskasten ihres Mannes steht? Unter dem Publikum weiß es keiner! Vielleicht wissen es die Verfasser auch nicht. Sie wollen nur ihr Feuer haben. Wie hier, ists auch mit den übrigen Geschehnissen. Fast nirgends ein Zusammenhang, immer nur da und dort aufgelesene Effekte, wie Flucht im Flugzeug, Rauchen aus der vergifteten Pfeife usw. Zum Schluß muß noch der alte Hüttenbesitzer erhalten: Ethel, die Gattin des gelben Mannes Mannes, wirft sich beim Zweikampf zwischen ihren Gatten und ihren weißen Vater und die Männer reichen sich darob gerührt die Hände. Mit solchen melodramatischen Effekten darf ein Stück, das Rassenprobleme behandelt, nicht schließen. Hier klafft ein dichterisches Manko. Wir mußten gegen die Sensationen ohne Begründung, weil unlogisch, Stellung nehmen. Gleichwohl glauben wir, daß gerade dieser Sensationen willen, auch wenn sie teilweise schon recht ehrwürdigen Alters sind, das Publikum den Film sich ganz gerne ansieht, vorausgesetzt, daß es ein Publikum ist, das auf künstlerisch vornehme Photographie keinen allzu hohen Wert legt. Unter den Darstellern ist Arud Wortan zu nennen, der einen Gewaltmenschen und Verbrecher sehr frisch und natürlich spielt.

Christian Flüggen in: *Deutsche Lichtspiel-Zeitung* 27/1921, S. 5-6.

### „Die Sonne Asiens“ (Münchener Erstaufführungen)

Ursprünglich betitelte sich der Film „Die Springflut des Hasses“. Eine hochwohlweise Zensur fand aus irgendwelchen, dem blutigen Laien nicht ohne weiteres geläufigen Gründen diesen Titel höchst verwerflich und verbot ihn. Und so kommt es, daß der Film den mit seinem Inhalte nicht recht in Einklang zu bringenden Titel „Die Sonne Asiens“ trägt.

Das Filmwerk machte bei der Presse- und Interessenten-Vorführung in den Sendlingertor-Lichtspielen einen recht guten

Eindruck. Sicher handelt es sich um einen sehr zugkräftigen Geschäftsfilm. Für Leute, die einmal von dem Haß der gelben und der weißen Rasse etwas gehört haben, mag auch das Thema etwas Anziehendes haben. Doch zu diesen gehört die Masse unserer sensationslüsternen Kinobesucher nicht. Nun, es kommt jeder auf seine Kosten: der Idealist und der Realist.

Die Handlung weißt starke und spannende Momente auf. Das exotische Milieu ist im allgemeinen recht gut durchgehalten. Die Photographie ist gut. Recht realistisch sind die Szenen, die auf der „Insel der Verdammten“ spielen, wiedergegeben. Sie bieten einen guten Einblick in das Deportationssystem.

Unter den Darstellern fallen auf: Henry Sze, bekannt aus „Die Herrin der Welt“, Aruth Wortan und der Chinese Nien Sön Ling, Irene Marga und Colette Corder vertreten mit Glück die weiblichen Rollen.

Josepf Aubinger in: *Der deutsche Film in Wort und Bild*, 1. Juli 1921, S. 5.

### „Die Sonne Asiens“ von Röllinghoff u. Kleinlein

Durch Citograph-Film wurde das Awos-Produkt „Die Sonne Asiens“ oder „Der Todeskampf zwischen Gelb und Weiß“ gezeigt, der auf einem Manuskript von Röllinghoff und Kleinen aufgebaut, in wirkungssicherer Form gern gesehenes Milieu verarbeitet.

Worington schenkt Ethel, der Tochter seines Chefs, einen heiligen chinesischen Schal. Man zieht sich dadurch den die Rache eines fremdenfeindlichen Geheimbundes der Chinesen zu, der man nur durch den toleranten, europäisch gebildeten Dr. Kuen-Li entgeht, der mit Ethel nach Europa flieht und sie heiratet. Er ist Erfinder; Arbeitsüberlastung bringt Ehezerwürfnisse; Worington wird sein Nebenbuhler, ein chinesisches Duell entscheidet zu Kuen-Lis Gunsten; doch wird er gerichtlich zur Zwangsarbeit verurteilt, kommt in Differenzen mit einem Mitgefangenen, der flüchtet. Er bringt ihn ein, wird dafür begnadigt, findet Ethel unter dem unheilvollen Einfluß eines Hochstapler, der mit seinem Diener Tahire bereits wegen seiner Erfindung – Kuen-Li will die Formel für künstliches Gold geschaffen haben – einen hartnäckigen Kampf

zu bestehen hatte. – Hill, der Hochstapler, Kilton, der Verbrecher, verbinden sich gegen Kuen-Li, zerstören seine Fabrik, vertreiben ihn aus Europa. Er flieht mit Ethel nach China. Der heilige Schal wird in den Tempel gebracht. Kuen-Li kämpft nun für die gelbe Rasse, verdrängt die Weißen. Ethel gelingt es, eine Versöhnung zustande zu bringen.

Die Sensationen sind zahlreich, geschickt und originell genug, um Unebenheiten im Aufbau zu verdecken. Die Ausstattung ist reich und schön. Die Regie Edmund Heuberger's sorgt für Abwechslung und Tempo. Die Rollen der Chinesen wurden vorteilhafter auch von Chinesen gespielt. Henry Sze gab den Dr. Kuen-Li, Nien-Sön-Ling, der Sze noch übertrifft, spielt den Tahire. Von den anderen Darstellern sind Irene Marga, Colette Corder, Aruth Wartan und Wladimir Agajeff lobend zu nennen. Für das Ausland kann es störend wirkend, daß die chinesische Rasse als hinterhältig, intolerant, Europäer hassend, die als Engländer gezeichneten Europäer alles andere als gentlemanlike dargestellt sind.

P-1. in *Der Film* 4/1921.



HB FA 1 Bibl.

Hg.: CineGraph Babelsberg. Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung e.V., 2005.  
Redaktion: Tobias Nagl. Informationen zu CineGraph Babelsberg, der Reihe „Wiederentdeckt“ und der Zeitschrift FILMBLATT unter [www.filmbblatt.de](http://www.filmbblatt.de). Kontakt: [redaktion@filmbblatt.de](mailto:redaktion@filmbblatt.de).